

glaubt: die Richtigkeit der Methode aber darf nicht angezweifelt werden. Wie sollte eine Theologie, die über das Verhältniß zwischen Glauben und Vernunft falsche Grundsätze aufstellt und somit bei der speculativen Behandlung der Glaubenswahrheiten mit jedem Schritte in der unmittelbarsten Gefahr schwebt, vom Wege der Wahrheit abzuweichen, jahrhundertlang von der ganzen lehrenden Kirche gebilligt, vertheidigt, vorgeschrieben worden sein? Wie sollte diese Theologie vorzüglich geeignet sein, die lehrende und hörende Kirche in das wahre Verständniß der Glaubenslehren einzuführen? Wie könnte eine Wissenschaft, die in ihren Grundbegriffen irre geht, als die sicherste Schutzwehr wider die Feinde des Glaubens, die beste Waffenrüstung im Kampfe wider den Irrglauben und Unglauben gepriesen und empfohlen werden? Und doch gibt es keinen Theologen, der von Päpsten und Bischöfen jemals mit mehr Lobsprüchen bedacht worden, als der hl. Thomas von Aquin, der Repräsentant der Scholastik schlechtmweg (vgl. Kleutgen, Theol. der Vorz. IV, 2. Aufl., Münster 1873, Abh. 1, Hauptst. 6, II, und Fr. Ehrle, Die päpstl. Encyklika vom 4. August 1879 und die Restauration d. christl. Philosophie, in d. Stimmen aus Maria-Laach XVIII [1880], 13 ff. 292 ff. 388 ff. 485 ff.). Eine andere, kaum weniger hell strahlende Leuchte der katholischen Theologie war der hl. Bonaventura, den Sixtus V. durch die Bulle Triumphantis Hierusalem vom Jahre 1587 (der neuen Ausgabe seiner Werke, ad Claras Aquas [Quaracchi] 1883, vorgebrucht) zum doctor ecclesiae erhob und dem hl. Thomas an die Seite stellte mit der Mahnung, das Erbe solcher Väter als die unbewingbare Vorwand unserer Glaubens eifrig zu vertheidigen. Seinerseits hat der apostolische Stuhl dieß fortwährend gethan, indem er der Theologie den rechten Mittelweg zwischen Ueber- und Unterschätzung der Kraft unserer Vernunft in Erkenntniß der religiösen Wahrheit anwies und zur Herstellung der schönen Harmonie, welche zwischen dem positiven und dem speculativen Theile der katholischen Theologie besteht, aufforderte. Daher nahmen die Päpste die Scholastik in Schutz gegen die überwiegende Speculation, welche nothwendig zum Rationalismus führt (s. B. in unserem Jahrhundert gegen Hermes und A. Günther [s. d. Art.], aber ebenso sehr gegen einen übertriebenen Positivismus, der sich bis zum Traditionalismus steigerte (s. B. gegen Baintain [s. d. Art.]). Besonders beachtenswerth ist auch das Schreiben Pius' IX. an den Erzbischof von München-Freising vom 21. December 1863 (Denzinger, Ench. n. 1531 sqq.) als ein Beweis dafür, daß der römische Stuhl noch immer die Scholastik mit demselben Eifer in Schutz nimmt, wie er es früher beispielsweise gegen einen Wielß und Hus (Denzinger n. 505. 546) gethan. Nach allem diesem bleibt noch die Frage offen, ob der scholastischen Methode ein absoluter oder immerhin nur ein

relativer Werth zuzuschreiben sei. In Bezug auf diese Frage ist wohl zwischen der Richtigkeit und der Angemessenheit der Methode zu unterscheiden. Richtig ist die Methode, welche durch sich selbst nothwendig zu richtigen Erkenntnissen führt; und dieses thut sie dann, wenn sie von richtigen Grundsätzen ausgeht und wenn die von ihr angewendeten Mittel oder Formen der Darstellung den logischen Gesetzen entsprechen. Angemessen aber ist die Methode dann, wenn sie nicht allein zu richtigen Erkenntnissen bezüglich eines Gegenstandes führt, sondern wenn sie derselben selbst, soweit es überhaupt möglich ist, zur Anschauung und zur Einsicht bringt. Wenn jemand die Meinung vertreten sollte, daß gerade dieser Vorzug der scholastischen Methode als solcher nicht in dem wünschenswerthen Grade zuträfe, sondern daß sie den innern sachgemäßen Zusammenhang der Gedanken zu wenig berücksichtige und dadurch das klare Verständniß erschwere, so würde es nicht leicht sein, ihn zu widerlegen. Es kommt hier vor Allem auf die Gegenstände der wissenschaftlichen Darstellung und den Zweck derselben an. Wenn es sich darum handelt, gegebene Wahrheiten als gegeben vollkommen in's Licht zu stellen und gegen Mißverständnisse und darnings hergeleitete Angriffe zu vertheidigen, dann ist die scholastische Methode vor allen geeignet, diesen Zwecke zu dienen, und gerade solchen Zwecken dankt sie ihren Ursprung. Dagegen gibt es auch Gegenstände, und zwar auch solche, die wesentliche Theile der Theologie bilden, bei denen die Anwendung jener Methode nur eine künstliche, halbwidrige Form ergibt, welche den natürlichen Fortgang des Gedankens hemmt und die klar zusammenhängende Auffassung der Sache hindert, abgesehen von dem unvermeidlichen Formalismus, der den Geist durch seine eintönige Topik erwidet. Es kann überhaupt keine absolut beste Methode geben, in dem Sinne, daß sie in allen Fällen, ohne Rücksicht auf die Gegenstände und den Zweck der Darstellung, die beste sei, und wenn von competenten Seite der Scholastik das höchste Lob spendet wird, so bezieht sich dieses auf die ganze Lehre, hat aber sicher nicht den Sinn, daß die angewandte Methode für die absolut beste und nachzuahmende erklärt werden soll.] Mit der Werthschätzung der Scholastik läßt sich übrigens die berechtigste Freiheit der Wissenschaft und der wahrer Fortschritt der Theologie recht wohl vereinigen. Frei ist die theologische Wissenschaft ja überhaupt nicht in dem Sinne, daß sie von der von Gott gegebenen Offenbarung und durch die Kirche proponirten Lehrabweichen dürfte; sie kann nur auf dem Boden der kirchlichen Auffassung stehen, hat aber damit auch das denkbare festeste Fundament. Soweit daher die Lehre der Scholastiker nichts Anderes als Lehre der Kirche überhaupt ist, kann kein Theologe sich von ihr trennen. Allein mit der Empfehlung eines hl. Thomas durch die kirchliche Auctorität ist nicht gesagt, daß jede einzelne der in seinen